

CIRCULARE

Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos

Unabhängiges Organ der klassischen Philologen und Altertumswissenschaftler in Österreich

Erscheint mindestens
viereinhalb jährlich.

Nummer 2/2022

Herausgegeben von der Sodalitas

Juni 2022

Karlheinz Töchterle mit Humanismuspreis ausgezeichnet

Am 11. April wurde Bundesminister a.D. und Altrector der Universität Innsbruck Karlheinz Töchterle der 12. Humanismuspreis des Deutschen Altphilologenverbands übergeben. Der Festakt ist normalerweise Teil des auch aus Österreich gut besuchten DAV-Bundeskongresses, der dieses Mal aufgrund der Pandemie nur virtuell stattfinden konnte. Deshalb wurde auch die Preisverleihung, die live in die Eröffnungsveranstaltung der Tagung eingespielt wurde, nur in kleinem Rahmen und in der Heimat des Geehrten durchgeführt.



Hartmut Loos (DAV Ehrenvorsitzender DAV), Wolfgang Kofler (Universität Innsbruck), Karlheinz Töchterle, Franz Fischler



Karlheinz Töchterle, Franz Fischler

Den Humanismuspreis erhalten Persönlichkeiten, die sich in herausragender und erfolgreicher Weise für Belange der Bildung und das Gemeinwohl eingesetzt haben. Ein Blick auf die Liste der bisherigen Preisträger zeigt, in welcher illustren Reihe der Innsbrucker Latinist durch diese Ehrung nun aufgenommen wurde. Man findet dort Namen wie jene der ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Roman Herzog, der Ex-Bundesministerin und -Präsidentin des deutschen Bundestages Rita Süssmuth oder des vormaligen Bürgermeisters von Palermo und Mafiajägers Leoluca Orlando.

Das große Renommee des Preises wurde auch in den Redebeiträgen des Abends thematisiert und zu den großen Verdiensten des Laudandus in Beziehung gesetzt. Rektor Tilmann Märk wies in den Grußworten der Universität besonders auf das differenzierte Antikebild seines Vorgängers und langjährigen Weggefährten hin: Er habe sich nie

zu einem unreflektierten Kniefall vor der griechischen und römischen Kultur verleiten lassen, sondern deren Vorbildrolle stets problematisiert und auch auf die Fragwürdigkeit vorschneller Aktualisierungen hingewiesen. Durch diesen unprätentiösen Zugang habe er für seine Fächer mehr erreicht, als er es durch plumpe Interventionen je hätte tun können.

Dekan Sebastian Donat, der die Anwesenden im Namen der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät willkommen hieß, rief in Erinnerung, dass Karlheinz Töchterle als einer der ersten österreichischen Latinisten auch auf dem Gebiete der Fachdidaktik geforscht und so – wie der DAV selbst – immer schon Brücken zwischen

Universität und Schule gebaut hat.

Die Laudatio hielt der ehemalige EU-Kommissar Franz Fischler. Er würdigte in erster Linie das öffentliche Wirken des Geehrten. In diesem Zusammenhang lieferte der Insider wertvolle Einblicke in die politische Kultur der zweiten Republik. Damit half er den Zuhörern, Karlheinz Töchterles Leistungen als Minister und Parlamentarier besser einzuordnen. Dem Festredner war es aber auch ein Anliegen, der *humanitas* des Preisträger nicht nur auf der Bühne von Politik und Gesellschaft nachzuspüren, sondern ihn auch als *homo privatus* darzustellen, der erst dann völlig zu sich kommt, wenn er seine Freizeit mit seiner Familie und in der schönen – vorzugsweise Tiroler – Natur verbringt.

Der ideelle Wert des Humanismuspreises materialisierte sich **in einer Büste des Bildhauers Wolf Spitzer, die den**



Hartmut Loos, der die Becher-Skulptur vorstellt

Universalgelehrten Johann Joachim Becher zeigt und Karlheinz Töchterle von Hartmut Loos, dem aus Deutschland angereisten Ehrenvorsitzenden des DAV, überreicht wurde. Der wie Becher aus Speyer stammende Künstler hatte bereits für die letzten Auflagen berühmte DenkerInnen wie Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon oder Edith Stein in Bronze gegossen.

Links:

– Humanismuspreis allgemein auf der HP des DAV:

<https://www.altphilologenverband.de/index.php/humanismuspreis>

– Humanismuspreis allgemein auf Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Humanismus-Preis>

– Humanismuspreis 2022 auf der HP des DAV: <https://bundeskongress.altphilologenverband.de/humanismuspreis>

Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Kofler, Innsbruck

Neuigkeiten

Mit Bedauern muss ich mitteilen, dass das Circulare 1,22 nicht fristgerecht ausgeliefert werden konnte. Das letzte Heft wird nachgesandt, sobald möglich. Der Grund dafür ist, dass die Post Anfang März keine herkömmliche Massensendung mehr annahm. Dass die Versandbedingungen für Massensendungen verändert mit 1.1.2022 verändert worden waren, war den Vereinen allerdings nicht mitgeteilt worden. So musste ich wohl oder übel 800 Hefte wieder mit nach Hause nehmen mit dem Auftrag, das Impressum zu überkleben, einen Vertrag mit der Post zu errichten,

ein Sepa-Mandat zu erstellen, die Hefte mit neuen Etiketten zu bekleben, sie nach Postleitzahlen geordnet zu bündeln und nach Terminvereinbarung auf der einzigen Aufgabestelle für Massensendungen, der Post auf dem Bahnhof Graz, aufzugeben. Bis zur Erstellung eines Sepa-Mandats dauerte es genau drei Monate, der Vertrag lässt noch immer auf sich warten. Ich bitte alle Sodales, die die von Kollegen Glatz versendete online-Version nicht erhalten haben, um Entschuldigung und hoffe, dass der Versand bald wieder im gewohnten Rhythmus gelingen wird. (red.)

Der Wolf und das Schaf

Die Machtgier brutaler Diktatoren im Spiegel der Fabel

Die Fabel ist eine spezielle Literaturform, in der der Autor seiner Phantasie freien Lauf lässt – in der Absicht, auf den Leser irgendwie einzuwirken, in ihm ein Licht der Erkenntnis aufgehen zu lassen. Wie der Begriff zeigt, ist die Fabel (< lat. *fabula*) eher in der lateinischen Literatur zu Hause. Freilich hat auch sie ein griechisches Vorbild in A e s o p, einem griechischen Dichter, der wohl schon im 6. Jh. v. Chr. – vielleicht in Thrakien – gelebt hat. Diese Fabeln (gr. „*ainoi*“/ „*mythoi*“) sind von Aesop in dichterischer Form geschrieben worden; erhalten geblieben davon sind aber nur in Prosa verfasste Geschichten, die lange durch die Tradition in mündlicher Überlieferung des Volkes bekannt blieben, später sogar von manchen Autoren wieder in eine metrische Form gebracht wurden.

Einer dieser „Reformatoren“ war der Römer P h a e d r u s (15. v. Chr. - ca. 59 n. Chr. Durch ihn ist die Fabel als „*Gedicht*“ erst so richtig als ein literarisches Format wahrgenommen worden. Phaedrus war, aus Griechenland kommend, seit Kaiser Augustus als freigelassener Sklave in Rom tätig und gewann durch seine kurzen, amüsanten, weil den Menschen aus einer bislang unbekannten Perspektive anleuchtenden Geschichten eine nicht geringe Bekanntheit.

Phaedrus legt – wie sein griechisches Vorbild - darin menschliche Schwächen bloß, indem er sie an Tieren in exzeptionellen Situationen demonstriert. Handeln und Verhalten von Menschen erscheinen ins Tierreich versetzt. Menschentypen werden im Gewande von Tieren vorgeführt und dem Urteil des Lesers anheimgestellt. Verfolgt wird dadurch eine lehrhafte Aussage über den Menschen. Insofern erhalten die Tiere gewissermaßen Symbolcharakter, wie es etwa die Quintessenz von manch berühmter Fabel anzeigt: der Fuchs, dem die Trauben zu hoch hängen, der Frosch, der aus Großmannssucht zerplatzt, oder die Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt. Die Lehre, die dem Leser erteilt wird, das „*fabula docet*“, steht entweder am Anfang oder am Ende des im Metrum des jambischen Senar gestalteten Gedichts. Solche Lehre will keine einzelne Person bloßstellen,

sie macht nur darauf aufmerksam, wozu der Mensch in der Lage ist. Die Fabel zielt auf Demaskierung. An einem Beispiel sei es angedeutet:

Der Wolf und das Lamm

*Zum selben Bach waren der Wolf und das Lamm gekommen,
von Durst getrieben; weiter oben stand der Wolf
und weit unterhalb das Lamm. Da äußerte mit bösem
Maul gereizt der Räuber einen Grund zum Streit.
„Warum hast du mir,“ sagte er, „so trüb gemacht
das Wasser, als ich trank?“ Der Wollträger darauf ängstlich:
„Wie kann ich, bitte, tun, was du beklagst, Wolf?
Von dir läuft das klare Wasser herab zu meiner Tränke.“
Von der Kraft der Wahrheit zurückgewiesen sagte jener:
„Vor sechs Monaten hast du schlecht von mir geredet.“
Das Lamm antwortete: „Da war ich ja noch nicht geboren.“
„Beim Herkules“, sagte jener, „dein Vater hat über mich
schlecht geredet.“
Und so packte er es und zerriss es in ungerechtem Mord.
Geschrieben ist diese Fabel wegen jener Menschen,
die mit erlogenen Gründen Unschuldige vernichten.“*

(Phaedrus, 11)

Aus den zwei Schlusszeilen, dem „*fabula docet*“ geht hervor, dass die Aussage in der Fabel auf die Menschen zu beziehen ist. In welcher Hinsicht? Da sind der starke Wolf und das schwache Lamm. Beide stehen am Ufer eines Baches, um Wasser zu trinken. Im Wolf erwacht beim Anblick des Schafes die Fressgier. Er sucht einen Grund, der ihm die Befriedigung seines Triebes rechtfertigt. Doch das Schaf widerlegt den Grund, auch alle weiteren, die der Starke vorbringt. Beim letzten, höchst faden-scheinigen Grund wartet er die Antwort des Schafes gar nicht mehr ab. Er reißt dieses an sich und zerfetzt es, ohne einen Rechtsgrund. „In einem ungerechten Gewalttod, einem Mord“ geht das schwache Lamm zugrunde. Was der Starke will, setzt er durch. Alles Widerlegen seiner Scheingründe ist erfolglos. Der Mächtige vernichtet mit Hilfe erlogener Gründe Unschuldige. Demaskiert wird hier die Macht des Stärkeren, der zynische Umgang des Starken mit

einem sich mit Argumenten zur Wehr setzenden Schwachen.

Wem sollte hier nicht das Schicksal der Insel „Melos“ während des Peloponnesischen Krieges einfallen? Die Athener wollten 416 v. Chr. die Melier zum Eintritt in den attischen Seebund zwingen. Diese wehrten sich dagegen, so steht es im sog. „Melierdialog“ des Thukydides (V 84-116), unter Berufung auf Recht, Menschlichkeit und Götterwillen. Die Aggressoren widerlegten all diese Gegengründe. Ihr Schlussstatement: *„Wir nehmen vom göttlichen Wesen als wahrscheinlich, vom menschlichen als sicher an, dass überall mit Notwendigkeit der Starke über den Schwachen herrscht <...>.“* Ergebnis: „Melos“ wurde „zerfetzt“ durch Hinrichtung der Männer und Versklavung der Frauen und Kinder. Wie es schwarz auf weiß in der Fabel vom „Wolf und Schaf“ versinnbildlicht ist. Diese muss, da sie ja von Hesiod stammt, auch schon zu jener Zeit bei den Griechen bekannt gewesen sein. „Der Sinn solcher Fabeln“, so Albin Lesky (Griechische Literaturgeschichte, 147), „ist soziale Kritik, die sich in loser Verhüllung deutlich genug im Namen der Schwachen und im Zeichen des Rechts gegen die Willkür der Mächtigen wendet.“ „Die Fabel ist ein Exemplum der Lebenswelt.“ (Klaus Grubmüller, 1982). Vielleicht mag sich auch der römische Leser im Spiegel dieser Tiergeschichte der Verhaltensweise seiner Imperatoren gegenüber den schwächeren Völkern bewusst geworden sein. Wasserzeichenhaft deuten sich doch hinter der Phaedrus-Erzählung das Herrschaftsdenken, die Eroberungsgier der römischen Feldherren an, die oft nur schwer zu begründende Invasion ihrer Legionen in fremde Länder. Überhaupt wird hier das

Grundschema imperialistischen Vorgehens fassbar, das über alle Jahrhunderte hinweg bis heute die Weltpolitik beherrscht und von Zeit zu Zeit durch den Wahnsinn machtsüchtiger Autokraten bitterste Realität gewinnt.

Die Fabel hat offensichtlich so Faszinierendes an sich, dass sie eine unendliche Zahl von Nachfahren gefunden hat, um nur einige zu nennen: Lessing, La Fontaine, Hans Sachs, Christian F. Gellert, Wolfdietrich Schnurre, Helmut Arntzen. Oft werden die antiken Vorlagen umgedichtet, dabei in ihrer Aussage noch schärfer, pointierter gefasst. Auch zur Fabel „Der Wolf und das Lamm“ liegen viele lange und kurze Rezeptionen vor, die dem Thema eine noch brisantere, ironischere Fassung geben. Ein Beispiel:

„Ein Wolf fiel in eine Schafherde ein und tötete. Halt, schrie ein Schaf, warum tust du das? – Bitte, sagte der Wolf, kann ich anders, ein Wolf? – Sicher, rief das Schaf rasch, das ist gerade das Zeichen der Freiheit. – Der Wolf besann sich. Gut sagte er, ich lasse es bleiben. Aber auch du sollst frei sein. – Freudig stimmte das Schaf bei: Wie kann ich dir davon einen Beweis geben? – Einfach, sagte der Wolf, bitte mich aus freien Stücken, dich zu fressen.“

Helmuth Arntzen

Nota bene: „Heute lässt Putins Krieg den meisten Europäern die Nato wieder als das erscheinen, was sie ist: eine Lebensversicherung unter demokratischen Staaten in einer Welt voller Wölfe.“ (Unter Wölfen. Krieg in Europa von Joachim Käppner, SZ 26./27.2.22)



Thomas Wizany, Sprengstoff Wohnungsnot, SN 21.5.2022



Rabe, 28.4.2014

Lupus et agnus - Zur Aktualität der antiken Literatur

Das derzeitige politische Reden und Handeln Putins zeigt eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit oder gar Identität zur "Lehre" der alten Fabel von Wolf und Lamm.

Wenn ich noch Lehrer wäre - so Prof. Andreas Fritsch - würde ich diese Fabel jetzt aufgreifen und in meinen Unterricht einbauen, auch wenn ich mit meiner Klasse oder Schülergruppe gerade bei einem

ganz anderen Thema wäre. **Das wäre nämlich ein klassischer Fall für den von Berthold Otto (1859-1933) so genannten "Gelegenheitsunterricht".** Dieser Begriff wurde von B. Otto und anderen in die Pädagogik eingeführt. Ich habe ihn vor über 30 Jahren auf den lat. Anfangsunterricht angewendet ("Sachkunde im Anfangsunterricht. Ein Überblick". In: AU 34, 1991, H. 5, S. 14 mit Anm. 19).

Putin und die äsopische Fabel von Wolf und Lamm

Als langjähriger Lehrer und Hochschullehrer habe ich Schülern, Studenten und Kollegen des Öfteren die Lektüre und Interpretation der äsopischen Fabeln des römischen Dichters Phaedrus (1. Jh. n. Chr.) nahegelegt. Schon die erste Fabel dieses Dichters (1,1) ist nicht nur ein meisterhaftes lateinisches Sprachkunstwerk (mit genialer Lautmalerei), sondern sie passt „wie die Faust aufs Auge“ zum Umgang Putins mit der Ukraine und zeigt die überzeitliche Relevanz der Gattung Fabel. Der Wolf beschuldigt das Lamm am Bach, es mache ihm das Wasser schmutzig und ungenießbar. Das Lamm entgegnet, das könne nicht sein, da der Wolf viel weiter „oben“ stehe. Darauf der Wolf: Schon vor einem halben Jahr hast du mich beleidigt. Das Lamm erwidert: Da war ich doch noch gar nicht geboren. Der Wolf: Dann war's dein Vater eben! Er packt das Lamm und zerfleischt es. Schüler können schon vom 5. Schuljahr an Fabeln analysieren und auf ihren (aktuellen) Lebensbezug hin interpretieren. Fabeln von Äsop, Luther, Lessing, Brecht und anderen wollen ja den Hörer oder Leser nicht einfach nur mit einer Moral „belehren“, wie man sich verhalten solle; sie zeigen eher den „Lauf der Welt“, wie es im Leben tatsächlich zugeht, und fordern zum Vergleich und zur Wachsamkeit heraus. Das „Gespräch“ des Wolfs vor seinem Angriff auf das absolut unschuldige Lamm soll den Anschein des Rechts erzeugen. Das „Verhandeln auf Augenhöhe“ soll den schwächeren Gesprächspartner verunsichern und ihn gleichzeitig über seine geplante Vernichtung hinwegtäuschen. Für den Wolf steht aber von vornherein fest: Gewalt geht vor Recht.

Andreas Fritsch, Berlin

Die Fabel wird ausführlich von Ursula Gärtner in ihrem Phaedrus-Kommentar zu Buch I (München: C.E. Beck, 2015) interpretiert; zu Recht zitiert sie dort (S. 78, Anm. 46) aus einem Aufsatz von Egon Römisch (1964):

"Der Wolf sucht immerhin nach Argumenten, die seine Gewalttat nach außen hin rechtfertigen. Er missachtet zwar die sittliche Ordnung, er ignoriert sie aber nicht."

LUPUS ET AGNUS

Ad rivum eundem lupus et agnus venerant, siti compulsi
Superior stabat lupus, longeque inferior agnus...

Haec propter illos scripta est homines fabula
qui fictis causis innocentes opprimunt.

Questa favola è scritta per quegli uomini
che opprimono gli innocenti con falsi pretesti.

Phaedrus



Die Bildersuche zu "Lupus et agnus" bringt erstaunlich viele Funde!!

GRAZER REPOSITORYUM ANTIKER FABELN

<http://gams.uni-graz.at/context:graf?mode=project>

Lupus et agnus (Text und Übersetzung): <http://gams.uni-graz.at/o:graf.5508>

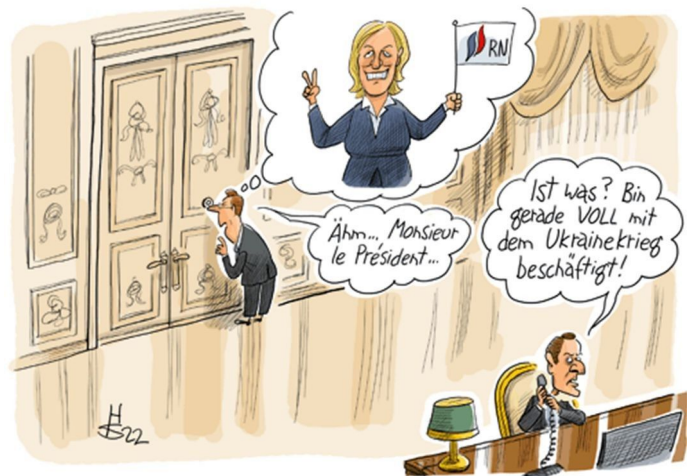
Arbeitsaufträge: <http://gams.uni-graz.at/o:graf.5508/sdef:TEI/get?mode=interpretation>

Vergleichsstellen: <http://gams.uni-graz.at/o:graf.5508/sdef:TEI/get?mode=vergleichsstellen>

Didaktische Informationen zu GrAF: <https://www.uni-potsdam.de/de/klassphil/veranstaltungsarchiv/videoarchiv>



Heiko Sakurai, Chevallier oder Quijote?, 26.4.22



Heiko Sakurai, 9.4. 22, Ante Portas?

Einladung zur

8. Österreichischen Tagung zur Didaktik der alten Sprachen

Forschung und Praxis im Dialog

Innsbruck 1./2. 7. 2022

Absicht und Ziel der Tagung:

Ziel der jährlich an einem anderen österreichischen Universitätsstandort stattfindenden Tagung ist es, die Fachdidaktiken der Einzeluniversitäten untereinander zu vernetzen, Impulse für die (interuniversitäre) Forschung zu setzen, eine Plattform für den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu bieten und interessierten Kolleg/-innen Einblick in die universitäre Arbeit und die aktuellen Forschungsschwerpunkte zu geben.

Beginn: Freitag, 1. 7. 2022, 15:00 Uhr

Ende: Samstag, 2. 7. 2022, 13:00 Uhr

Tagungsort: Zentrum für Alte Kulturen,
Langer Weg 11, 6020 Innsbruck



Um die Tagung besser planen zu können, werden Anmeldungen (durch informelles Mail) an **stefanie.lechner@uibk.ac.at** erbeten. Bitte geben Sie bei der Anmeldung auch bekannt, ob Sie an einem der beiden Angebote des optionalen Nachmittagsprogramms teilnehmen wollen.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen

Martin Bauer-Zetzmann

VORLÄUFIGES PROGRAMM

Freitag, 1. 7. 2022

15:00: Coming together

15:15–15:30: Grußworte

15:30–16:15: Margot Anglmayer-Geelhaar (Salzburg): Mehr als Asterix: Der Einsatz von Comics im
altsprachlichen Unterricht

16:15–17:00: Paula Schäller (Leipzig): Möglichkeiten und Grenzen des Playstation-Spiels „Assassin’s Creed
Odyssey“

Kaffeepause

17:30–18:15: Katharina Kropf (Wien): Non scholae, sed vitae discimus? Lateinkenntnisse 5-10 Jahre nach
Schulabschluss.

18:15–19:00: Peter Glatz (Wilhering): ALFA – Abenteuer Latein, Faszination Archäologie

Buffet

Samstag, 2. 7. 2022

08:30–09:15: Renate Glas und Renate Oswald (Klagenfurt/Graz): Alter Wein in neuen Töpfen – Neue
didaktische Zugänge zum Grundkurs-Unterricht am Beispiel „Essen und Esskultur“

09:15–10:00: Rafael Warger (Innsbruck): Gelingende Übergangselektüre. Zur Auswahl geeigneter
Autoren/Textstellen für diese Phase im Lichte der österreichischen Schulbücher

Kaffeepause

10:30–11:15: Carolin Giere (Freiburg i. Br.): Mittel- und Neulatein macht Schule! – Chancen nachantiker
Texte und Materialien im digitalen Format

11:15–12:00: Matthias Korn (Leipzig): Fachdidaktik 2022 meets Fachdidaktik 1675 – Eine neulateinische
Prosaparaphrase der Aeneis zur Lektüre im Lateinunterricht

12:00–12:45: Isabella Walser-Bürgler (Innsbruck): Thema wird noch bekanntgegeben

12:45–13:00: Schlussdiskussion

Internationale Tagung der Academia Didactica Athesina 26.3./27.3. 2022



Rainer Weißengruber und Stefano Qualia



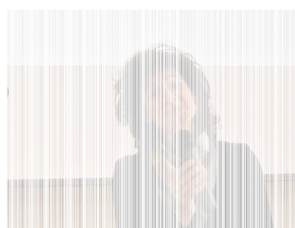
Monika Niederwieser und Peter Fulterer



Matthias Korn



Matthias Vesco



Martina Adami

Wieder einmal ist es Martina Adami, der Direktorin des Walter von der Vogelweide-Gymnasiums in Bozen und Rainer Weißengruber gelungen, eine interessante Tagung mit

Referent/-innen aus Deutschland, Österreich und Italien zu organisieren – und das auch noch trotz Corona-Pandemie in Präsenz, im großzügigen Festsaal des Gymnasiums – nur zwei Referenten (Peter Kuhlmann und Roberto Carfagni) waren online zugeschaltet. Das übergeordnete Thema war Grammatik zwischen Lust und Frust – Überlegungen zu einem zeitgemäßen Grammatikunterricht. Der Samstag war zur Gänze den in Deutsch oder Italienisch gehaltenen Vorträgen gewidmet. So vielfältig die Zugänge zum Grammatikunterricht und der Grammatik als quasi philosophisches Phänomen (Stefano Qualia) auch waren, alle Referent/-innen waren sich einig, dass die Beschäftigung mit Grammatik einen hohen Wert und positive Auswirkungen auf die intellektuelle Entwicklung junger Lernender hat, die im Unterricht der Klassischen Sprachen deutlicher wahrgenommen wird als im Unterricht der lebenden Fremdsprachen. *Communis opinio* war auch, dass der Grammatikunterricht seine positive Wirkung nur erfüllen kann, wenn die Lernenden dazu angeregt werden, selbst zu denken und Regeln zu entdecken, dass er aber die Lernenden keineswegs intellektuell überfordern sollte.

Auch zeitgemäße Ideen, wie den Lernenden der Zugang zur Grammatik erleichtert werden könnte, wurden präsentiert und diskutiert. Peter Kuhlmann (Göttingen) propagierte z.B. den Formenspeicher, der es den Lernenden leichter macht, sich die Formenbildung etc. anzueignen, weil sie die gesuchten Formen aus einer Reihe von angebotenen Formen auswählen können. Matthias Korn (Leipzig) zeigte, wie Grammatikarbeit an einer neulateinischen Fassung der Aeneis gelingen kann.

Renate Glas und Renate Oswald präsentierten ihr neues Lehrbuch CONTACTUS, das einen kindgerechten und innovativen Zugang zur Grammatik ermöglicht.

Ganz praktische Ansätze, die auf Unterrichtserfahrung beruhen (z.B. von Monika Niederwieser und Peter Fulterer) wechselten sich mit hochkomplexen sprachwissenschaftlichen Ausführungen ab, z.B. mit der Frage, worum es sich beim Acl tatsächlich handelt (Matteo Vesco). Auch interessante didaktische Zugänge aus den USA oder die Naturmethode von Oerberg wurden zur Diskussion gestellt (Stefano Usmani).

Für Tagungsteilnehmer aus Österreich und Deutschland zeigte es sich wieder einmal, dass die solide Kenntnis des Italienischen zwar die Dekodierung von Texten erleichtert, aber nicht das Erfassen grammatikalischer Strukturen. Trotzdem bewirkt das Italienische als Unterrichtssprache andere Möglichkeiten der Didaktik, wie dies anhand der von Erläuterungen zum Gebrauch des Konjunktivs (Andrea Del Ponte) deutlich wurde.

Das perfekt organisierte Rahmenprogramm mit großartigem Essen und einem eindrucksvollen Besuch im Dombezirk von Brixen boten den Teilnehmenden viel Gelegenheit zu interessanten Gesprächen und zum Meinungsaustausch.

Am Sonntag genoss eine kleine Gruppe bei strahlendem Frühlingswetter die Schönheiten der Bischofsstadt Brixen. Besucht wurde die bischöfliche Hofburg mit einer der großartigsten bischöflichen Kunstsammlungen Europas, der beeindruckende Brixner Dom, der freskengeschmückte Kreuzgang und die Johanneskapelle mit ihren einzigartigen romanischen Darstellungen der alt- und der neutestamentlichen Weisheit.

Der uralte, Mariae Aufnahme in den Himmel und St. Kassian geweihte Dom verdankt sein heutiges Aussehen einer barocken Umgestaltung.

Besonders eindrucksvoll ist aber der Kreuzgang, der aus vorromanischer Zeit stammt und romanisch und gotisch umgestaltet wurde. Die heutige Bemalung stammt aus dem 14. Jh. – aus der Zeit nach der gotischen Umgestaltung und sie erfolgte im Auftrag und nach dem Geschmack der Domherren, die im Kreuzgang bestattet wurden. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass man an der Decke neben vielen alt- und neutestamentlichen Motiven z.B. auch die von Herodot beschriebene Mandane, die Tochter des Astyages findet, aus deren Schoß ein Weinstock wächst, und vor allem Cicero und seine Schrift De officiis.

Die Tagung endete mit einem gemütlichen Mittagessen im Kutscherhof zu Brixen.

Red.



Bischöfliche Hofburg, vierflügelige dreigeschoßige Anlage im Renaissance-Stil



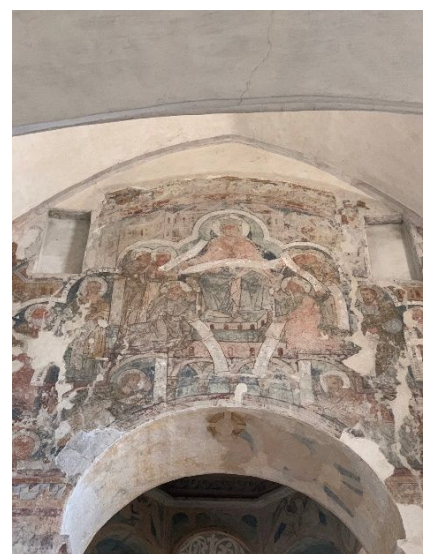
Dom von Brixen



Kreuzgang mit Johanneskapelle



Kreuzgang, Cicero



Johanneskapelle

Humanistische Bildung: Über den Wert von Altgriechisch

Wozu dient der Altgriechisch-Unterricht? Passend zur Wahl der weiterführenden Schule: Ein fiktiver Dialog am „Tag der offenen Tür“ im humanistischen Gymnasium. Ein Gastbeitrag.

Und, was verkaufen Sie, mein lieber Sokrates?“, fragte Gorgias wohlwollend, als er durch das Foyer des ehrwürdigen Wittgensteiner Gymnasiums schritt. Es war Tag der offenen Tür, und die Lehrer standen schon eifrig bereit, ihre Künste anzupreisen. „Das, was der Seele zur Nahrung dient“, erwiderte Sokrates.

„Kenntnisse doch wohl?“, fragte Gorgias etwas lauernd, „und hoffentlich nicht, wie viele Flohfüße weit ein Floh wohl hüpf!“ Dabei lachte er dröhnend und wippte mit den Füßen.

„Wir bieten Altgriechisch ab der Obertertia an“, sprang ein Kollege dienstefrig bei, der sich als Chairephon vorstellte. „Unseren Schülerinnen und Schülern erschließen sich wichtige Fremdwörter – für ein Medizinstudium einfach unschätzbar“, setzte er eilig nach. „Und überhaupt scheint das Erlernen der altgriechischen Sprache für eine politische Karriere nicht von Nachteil zu sein, wie es ein ehemaliger Finanzminister in Deutschland unter Beweis stellte.“ Chairephon war jetzt kaum noch zu bremsen, und Gorgias wirkte nun wieder interessierter: „Was kannst du mir noch anbieten, Sokrates?“ „Nun wohl an denn“, begann Sokrates, „an unserem Freund Chairephon ist, wie mir scheint, eine Art Großhändler verloren gegangen. Ich selbst aber verstehe mich nicht darauf, wie ein Krämer Kenntnisse anzupreisen, die man in einem Gefäß heimtragen kann.“ „Und worauf verstehst du dich in deiner Denkerklausur?“, hakte Gorgias gönnerhaft nach. „Ich unterrichte die Schüler zunächst in der griechischen Sprache, die durch ihr filigranes Wesen und ihren Formenreichtum als Muster aller europäischen Sprachen gelten kann.“

Und was sind die Inhalte?

„Also l’art pour l’art“, wiegelte Gorgias ab. „Brauchen wir denn nicht moderne Antworten auf die Moderne, sollen denn unsere Jugendlichen in Hilflosigkeit versacken?“ „Dann wollen wir ihnen mit dem griechischen Optativ eine Perspektive bieten, mein bester Gorgias. Man stelle sich vor! Ein Modus, der

nur für das Wünschen da ist! Ist es nicht ein Abenteuer, den Schülern in einer überraschungsfreien Welt von Google Analytics, in einer Welt von Kaufempfehlungen den Optativ nahezubringen? Vielfalt und Kreativität, für die Menschen notwendig wie Nahrung – erhalten sie durch den Optativ nicht einen höheren Seinswert? Würden denn nicht die explodierenden Konsumwünsche jenseits des Realisierbaren eingefangen, wenn sie durch den Optativ in eine ernsthafte Form gegossen würden?“

„Ja, ja, Optativ und Vokativ, aber Grammatik ist nicht jedermanns Sache“, wandte Gorgias gelehrig ein. „Auch wenn Glamour von ‚grammar‘ kommt?“, setzte Sokrates lächelnd nach. „Nein, nein, sage mir lieber, was es denn konkret mit den Inhalten auf sich hat.“ „Nun gut“, sagte Sokrates: „Wir erleben bei Homer den Menschen, der noch nicht Urheber seiner eigenen Entscheidungen ist, dessen Bewusstsein erst bei den Tragikern erwacht. Ich hingegen stecke den Menschen in den logischen Schraubstock der Wahrheitssuche und zerstöre damit seinen bequemen Wahrnehmungsglauben. Ein kluger Mensch hat einmal gesagt, dass die Realität alle zehn oder zwanzig Jahre wechselt.“

„Autonomie!“

„Jetzt verstehe ich besser, was hier angeboten wird“, stellte Gorgias gereizt fest: „Du produzierst also einen Menschen, der in distanziert heiterer Gelassenheit zum Tagesgeschehen seine Exilfähigkeit in dem globalisierten Wettbewerb einübt. Schön und gut, aber hält diese parasitäre Lebensweise unserer komplexen Welt noch stand? Du schwebst doch in den Lüften, Sokrates!“ „Es geht um das Otium“, gab Sokrates geduldig zu bedenken, „nicht bloß um freie Zeit der Menschen, die hingestreckt unter der Platane liegen. Es geht um die Muße als ein Nachsinnen ohne den Blick auf Klepsydra oder Börsenblatt.“

Gorgias wurde ungeduldig: „Also doch Weltflucht?“ „Autonomie!“, entgegnete Sokrates. „Aber wie es sich damit verhält, das erfordert eine lange Untersuchung.“ „Gern ein anderes Mal“, erwiderte Gorgias schnell. Nachdem sie sich derart unterhalten und

einander zugehört hatten, trennten sie sich, und Sokrates schwieg.

Die Autorin lehrt am Institut für Klassische Philologie der Goethe-Universität und unterrichtet als Studienrätin am Lessing-Gymnasium.

Quelle: F.A.Z., aktualisiert 10.2.2022

<https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/humanistische-bildung-ueber-den-wert-von-altgriechisch-17795989.html>

Reinhard Kriechbaum

WIEN / BURGTHEATER / DIE TROERINNEN

(Drehpunkt Kultur 25/04/22)

Es ist kein so großer Unterschied zwischen dem Jahr 415 vor Christus (als Euripides' Troerinnen mutmaßlich das erste Mal ihr Schicksal beklagten) und unseren Tagen: Die australische Regisseurin Adena Jacobs berichtet im Burgtheater von den Frauen – und nur von ihnen. Sie sind die logischen Kriegsoffer ob des Geschlechts.

„Troja ... nicht mehr ... Königin“ stammelt Hekabe. Zwanzig Kinder hat sie verloren im Krieg um die nun zerstörte Stadt. Wie alle Troerinnen sieht auch sie einem leider allzu gewissen Schicksal entgegen: Die Frauen werden als Sklavinnen unter den Kriegsgewinnern verlost. Adena Jacobs lässt sie nackt dastehen, mit kahlgeschorenen Köpfen. Für die Sieger sind sie vermutlich nichts als potentielle Gebärmaschinen, die eine neue Generation von Macht-Ausübern hervorbringen werden.

Man kann nun nicht sagen, der Krieg in der Ukraine habe diese Inszenierung eingeholt: Was Euripides vor zweieinhalb Jahrtausenden beschrieben hat, ist die Logik des Kriegs per se. Es geht um das Archetypische seiner Täter und Opfer. Die ersten Leidtragenden sind die Frauen aller Länder und Völker, die je in Kriege verwickelt waren. Aber selbstverständlich: Die Millionen von Frauen, die in den vergangenen Wochen aus der Ukraine geflohen sind, machen die „Troerinnen“ des Euripides gerade jetzt zum Theaterstück der Stunde. Das Blut kann einem in den Adern gefrieren an diesem Theaterabend ohne jede direkte Anspielung auf den gerade so nahen Krieg.

Adena Jacobs fokussiert das Geschehen ausschließlich auf die Frauen. Die Männerrollen sind samt und sonders rausredigiert. Beim Text des Griechen ließ sie es nicht bewenden, die Regisseurin griff auf ein Textkonglomerat zurück. Euripides eher minimiert,

dafür sind Gedanken von Ovid und Seneca hinein montiert. Und ein nicht unbeträchtlicher Teil der wie bruchstückhaft aufbereiteten Psychogramme stammt von der australischen Dramatikerin Jane M. Griffith, mit der Adena Jacobs schon seit vielen Jahren zusammenarbeitet. Gerhild Steinbuch hat den zugleich hoch expressiven wie verknäpften, zwischen Ohnmacht, Wut, Trauer, Aufbegehren und Verzweiflung mäandernden, in Ellipsen taumelnden Text übersetzt.

Der Kriegslärm ist noch nicht verklungen, wenn Hekabe als erste ausholt. „Kein Unterschied mehr zwischen Zorn und Trauer“ beschreibt die Chorführerin (das steht so bei Ovid) deren Seelenlage, aber das gilt auch für die anderen drei, für Andromache, Cassandra und Helena. Auf jede ist jeweils eine ausufernde Solo-Episode zugeschnitten in diesen dichten, von eindringlichen Ritualen bestimmten 135 Spielminuten. Sylvie Rohrer ist die Königin Hekabe. Wie die drei anderen hat sie alles und vor allem sich selbst verloren hat und steigert sich nun hinein in einen Wort-Blutrausch, in dem sich doch die Hilflosigkeit des Augenblicks überdeutlich spiegelt. Sie verzehrt sich in Selbstbeschuldigungen, Paris hervorgebracht zu haben: „Ein tollwütiger Hund / Nagt an meiner Brust, ein / Knäuel Schlangen birst / Aus mir heraus / Räkelt sich / Auf meinem Bauch ... Er war das Feuer / War die Fackel / Ich habe die Fackel geboren.“ Sabine Haupt ist Andromache, die vor einem Brutkasten steht und das Frauenlos direkt anspricht: „Für uns gibt es immer etwas zu fürchten.“ Und, wie eine stete Drohung: „Sie sagen, du gewöhnst dich an alles.“ In einem grausigen Zeremoniell wird sie ihr Kind, ein Klumpen Fleisch nur mehr, selbst zerstückeln. Lilith Häßle, die Cassandra, wird von

Vergewaltigung berichten. „'Nein' sag ich / Sage 'nein' / 'Bitte' sag ich / Und er spuckt mir in den Mund meine Eingeweide bersten ...“ Und Helena (Patrycia Ziolkowska), die in den Augen der anderen vermeintlich Schuldige am Krieg? „Es gibt tausend Helenas, wenn man die Augen offenhält“, rechtfertigt sie sich. Ihr rotgold funkelnendes Kleid wird sie bald ablegen, und auch sie wird nackt dastehen, als Opfer. Adena Jacobs Theater ist auch eines der starken, der überwältigenden Bildwirkung, die sie gemeinsam mit Euynee Teh (Bühne, Kostüme, Video) der Choreografin Melanie Lane und einem eingeschworenen Team entwickelt. Frauen verschiedener Hautfarbe, verschiedenen Alters, auch Kinder bilden den (Bewegungs-)Chor. Hilflos und ausgeliefert wie die Protagonistinnen ist auch dieses Kollektiv, individuell und uniform zugleich anmutend in den fleischfarbenen engen Trikots. Dieser Chor redet nicht, wimmert höchstens. Er bildet mit seinen

Körpern am Boden Formationen, die von oben gefilmt und ins Bühnen-Schwarz projiziert werden wie Hirngespinnste oder Albträume. Da können Körper wie magisch nach oben fliegen. Oder die Hauptdarstellerinnen lösen sich aus den durchscheinenden Figuren heraus. Das perfektionistische Neben- und Übereinander von Live-Spiel und Projektionen, verbunden mit den insistierend-langen, doch immer lebendigen, sich weiterentwickelnden elektronischen Klängen – das ergibt ein optisch und akustisch einprägsames Gesamtkunstwerk mit starker Sogwirkung. Aus gutem Grund hat das Premierenpublikum gerade auch das Szeniker-Team besonderen, anhaltenden Bravi bedacht.

„Sie vergaß ihr Alter, ihren Zorn vergaß sie nicht“, erfahren wir über Hekabe, aber das gilt für all diese Frauen, die in ihrer sagenhaften Verzweiflung bereit sind, „jeden Säugling zu erwürgen mit den Eingeweiden seiner Mutter“.



Bilder: Burgtheater / Susanne Hassler-Smith

Redaktionsschluss für das Circulare 3/22 ist der 15. August 2022!

Unformatierte Beiträge bitte an reinaosw@gmail.com

Es wird ersucht, Bilder in hoher Auflösung und getrennt vom Text als eigene Dateien zu übermitteln!

Bitte vergessen Sie nicht, der Redaktion allfällige Adressänderungen mitzuteilen!

Rezensionsangebote für IANUS

Anforderung der Rezensionsexemplare

Sodalitas-Mitglieder mögen unter Angabe von Dienst- und Privatanschrift per Mail den / die gewünschten Titel beim Schriftleiter des IANUS anfordern:

Dr. Martin Bauer-Zetzmann, Institut für Klassische Philologie und Neulateinische Studien, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck
martin.bauer-zetzmann@uibk.ac.at

Das Buch geht nach zugesandter Rezension in das Eigentum des Rezensenten / der Rezensentin über.

Der Umfang der Rezension soll maximal 400 Wörter betragen. Es wird gebeten, jede Rezension in einer eigenen Datei (unformatiert) zu übersenden, versehen mit einem Kurztitel sowie dem Namen des Rezensenten / der Rezensentin, der Dienst- und Privatadresse. In der Rezension mögen der aktuelle Buchpreis sowie die Seitenanzahl angegeben werden.

BUCHNER:

Campus neu:

- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): Campus neu. Ausgabe B und C. Lesen 2. Die Abenteuer des Odysseus. Bamberg: Buchner 2020, 56 + 20 S., 9,50 bzw. 9,40 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): Campus neu. Ausgabe B und C. Lesen 3. Griechische Mythen. Bamberg: Buchner 2021, 52 + 16 S., 9,20 €.
- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): Campus neu. Prüfungen 4. Ausgabe B, Bamberg: Buchner 2021, 40 + 16 S., 10,20 €.
- Karl-Wilhelm Weeber: Das Römerlexikon. Bamberg: C. C. Buchner 2022, 200 S., € 19,80.

didaxis:

- Hans-Joachim Häger: Motivation im Lateinunterricht. Kompetenzorientiertes Unterrichtsmaterial zu den Briefen Ciceros, Senecas und des jüngeren Plinius. Mit

Materialien auf CD. Bamberg: Buchner 2017, 64 S. + CD-ROM, 22,40 €.

prima

- Clement Utz/Andrea Kammerer (Hrsg.): prima. Band 1. Lektion 1–14. Bamberg: Buchner 2020, 208 S., 20,80 €.

ROMA:

- Frank Schwieger: ROMA. Reise in die Römerzeit. Ausgabe A, Bamberg: Buchner 2020, 64 S., € 9,50.

Studienbücher Latein:

- Peter Kuhlmann (Hrsg.): Perspektiven für den Lateinunterricht II. Ergebnisse der Dresdner Tagung vom 19./20.11.2015. Bamberg: Buchner 2017, 91 S., 19,50 €.

ratio express:

- Benjamin Färber u.a.: Mission: Rom. Vergil, Aeneis Buch 1. Bamberg: Buchner 2019, 48 S., 11,00 €.
- Karin Haß/Michael Mohr: Der Gemeinschaft verpflichtet. Cicero, De officiis. Bamberg: Buchner 2018, 48 S., 11,00 €.

KARTOFFELDRUCK-VERLAG

- Mirjam Daum: Wortschatz und Lehrbuch. Ein Kriterienkatalog für die Wortschatzkonzeption in Lateinlehrwerken. Speyer: Kartoffeldruck-Verlag 2016, 132 S., 6,00 €.

NÜNNERICH-ASMUS:

- Sonja Ulrike Klug: Zauberer des Zirkels. Die Frage nach den Bauplänen des Mittelalters. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2020, 160 S., 25,70 €.
- Ernst Künzl: Liebeszauber und Wahrsagung. Aberglaube, Magie und Prophezeiung im Altertum. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2021, 128 S., 20,60 €.
- Andreas Liebmann / Franz Humer: Vergangene Pracht. Eine Geschichte der

römischen Provinz Pannonia und des angrenzenden Donauraums im Lichte der Kleinfunde. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2021, 728 S., 61,70 €.

- Werner Meyer: Haferbrei und Hellebarde. Leben im Mittelalter zwischen Alltag und Krieg. Oppenheim: Nünnerich-Asmus 2021, 351 S., € 29,90.

RECLAM:

- Gargilius: Gesundheit aus dem Garten, hrsg. u. üs. v. Kai Brodersen. Stuttgart: Reclam 2022, 220 S., 8,00 €.
- Marc Aurel. Selbstbetrachtungen, hrsg. u. üs. v. Gernot Krapinger. Mit einem Begleittext von Helmut Schmidt. Stuttgart: Reclam 2019, 272 S., 24,00 €.
- Die Vorsokratiker, hrsg. u. üs. v. Jaap Mansfeld/Oliver Primavesi. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Stuttgart: Reclam 2021, 814 S., 22,00 €.
- Andreas Bächli/Andreas Graeser: Grundbegriffe der antiken Philosophie (= Reclam premium). Neuauflage Stuttgart: Reclam 2021, 283 S., 10,00 €.
- Nadia Durrani/Brian Fagan: Was im Bett geschah. Eine horizontale Geschichte der Menschheit. Üs. v. Holger Hanowell. Stuttgart: Reclam 2022, 269 S., 24,00 €.
- Michael Felten: Unterricht ist Beziehungssache. Stuttgart: Reclam 2020, 112 S., 6,80 €.
- Gunter Gebauer, Olympische Spiele (= Reclam 100 Seiten). Stuttgart: Reclam 2020, 100 S., 10,00 €.
- Barbara Schmitz: Was ist ein lebenswertes Leben? Philosophische und biographische Zugänge. Stuttgart: Reclam 2021, 192 S., 16,00 €.

ROMBACH:

- Lucas Geizkofler. De miseriis studiosorum declamatio, hrsg., üs. u. eingel. v. Theresa Rothfuß. Baden-Baden: Rombach 2021, 347 S., 76,10 €.

SCHÖNINGH:

- Michaela Heer / Ulrich Heinen (Hrsg.): Die Stimmen der Fächer hören. Fachprofil und Bildungsanspruch in der Lehrerbildung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020, VIII + 440 S., 89,00 €.

VANDENHOECK & RUPRECHT:

- Andreas Sirchich von Kis-Sira (Hrsg.): Catull, carmina (tango – Antike zum Anfassen). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, 32 S., mit 11 farb. Abb., 12,00 €.

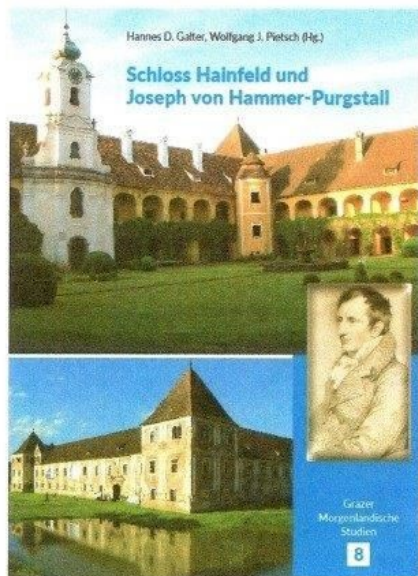
WINTER:

- Jan Glück: Animal homificans. Normativität von Natur und Autorisierung des Politischen in der europäischen Tierepik des Mittelalters, Heidelberg: Winter 2021, 259 S., 48,00 €.
- Mark-Georg Dehrmann/Martin Vöhler (Hrsg.): Humanismus und Antikerezeption im 18. Jahrhundert. Band 2. Der Humanismus und seine Künste, Heidelberg: Winter 2020, 363 S., 55,00 €.
- Manuel Sanz Morales (Hrsg.): Chariton of Aphrodisias' Callirhoe. A Critical Edition, Heidelberg: Winter 2020, 185 S., 32,00 €.
- Manuel Baumbach/Manuel Sanz Morales: Chariton von Aphrodisias, Kallirhoe. Kommentar zu den Büchern 1–4. Heidelberg: Winter 2021, 332 S., 65,00 €.

HPT:

- Renate Glas/ Renate Oswald: Contactus. Latein Für Den Anfangsunterricht 1 (6-jähriges Latein). Band 1 + E-Book. Wien: HPT 2022, 144 S., 13,70 €.
- Renate Glas/ Renate Oswald: Contactus. Latein Für Den Anfangsunterricht 2 (6-jähriges Latein). Band 1 + E-Book. Wien: HPT 2022, 140 S., 13,70 €.

(Stand: 18. 5. 2022)



Schloss Hainfeld und Joseph von Hammer- Purgstall

Grazer Morgenländische Studien 8

Herausgegeben von
Hannes D. Galter und Wolfgang J. Pietsch

Graz: Uni-Press 2022
Paperback, 16x23 cm, 251 Seiten
ISBN: 978-3-902666-87-1

€ 24,90

Bestellungen über den Buchhandel oder bei
Uni-Press Graz, Schubertstraße 6, 8010 Graz,
verkauf@unipress-graz.com

Beiträge:

- Hannes D. Galter: Der heimatliche Orient. Adalbert Stifter, Anton Prokesch von Osten und Joseph von Hammer-Purgstall. Drei Entwürfe
- Wolfgang J. Pietsch: Joseph von Hammer-Purgstalls klassische Inschriften-Lese: Sein „Inschriftenweg“ in Schloss Hainfeld und Umgebung
- Hannes D. Galter: Die orientalischen Inschriften auf Schloss Hainfeld
- Wolfgang J. Pietsch: Joseph von Hammer-Purgstalls Weg auf den Steinberg
- Hannes D. Galter: Der südoststeirische Diwan. Gedanken über Schloss Hainfeld, die *regionale08* und kulturelle Zwischenräume
- Wolfgang J. Pietsch: Schloss Hainfeld im Spiegel der Literatur
- Franz-K. Stanzel: Die Anglizentrik von Basil Halls „Schloss Hainfeld; or A Winter in Lower Styria“ (1836)
- Hannes D. Galter: Schloss Hainfeld und die Vampire. Die steirischen Wurzeln eines modernen Mythos



ÖSTERREICHISCH-GRIECHISCHE GESELLSCHAFT IN GRAZ
ΑΥΣΤΡΟ-ΕΛΛΗΝΙΚΟΣ ΣΥΛΛΟΓΟΣ
PFR 3040 4000778 12

up Unipress
Verlag

Schloss Hainfeld und Joseph von Hammer-Purgstall. Hrsg. von Hannes D. Galter und Wolfgang J. Pietsch. Graz: Uni-Press 2022 (= Grazer Morgenländische Studien 8), 251 S., € 24.90.

In dem sorgfältig recherchierten, reich bebilderten und optisch ansprechend gestalteten Sammelband zu Joseph von Hammer-Purgstall und seinem Schloss Hainfeld bei Feldbach setzen die Autoren Hannes D. Galter, Wolfgang J. Pietsch und Franz-K. Stanzel zum einen das Genie und die historische Bedeutung des gebürtigen Grazers und zeitgenössischer Orientalisten ins rechte Licht. Zum anderen stehen Schloss Hainfeld, in dem der polyglotte Weltenbürger Hammer-Purgstall seine Gedankenwelt verewigte, und dessen Wirkung im Zentrum der Betrachtungen.

Joseph von Hammer, ab 1835 Freiherr von Hammer-Purgstall, war eine vielschichtige und interessante Persönlichkeit. Der hochbegabte und an der Orientalischen Akademie in Wien hervorragend ausgebildete junge Mann, der neben Altgriechisch, Latein, Französisch, Italienisch, Spanisch, Englisch und Neugriechisch auch Türkisch und

Arabisch in Wort und Schrift beherrschte, lebte ein abenteuerliches Leben im diplomatischen Dienst der Habsburger. Er zeigte aber auch ein sehr breit gestreutes wissenschaftliches und literarisches Interesse, lehrte an verschiedenen Universitäten im deutschsprachigen Raum, wurde selbst aktiv als Übersetzer und Dichter und gilt als Begründer der wissenschaftlichen Orientalistik. Natürlich war er mit allen intellektuellen Größen seiner Zeit befreundet und pflegte mit ihnen intensiven Briefkontakt.

Schloss Hainfeld bei Feldbach, das er geerbt hatte, machte er zu seinem Sommersitz. Wie Wolfgang Pietsch zeigt, war es ihm wesentlich, an diesem Ort seine interreligiöse und multikulturelle Gedankenwelt, seinen Geschmack und seine Bildung in Form von Inschriften verschiedenster Art deutlich zu machen und eine Synergie zwischen der umgebenden Natur und der von ihm geschätzten Literatur zu erzeugen. Er selbst ließ anonym eine Broschüre mit den Inschriften von Hainfeld samt Übersetzung abdrucken, ohne aber dabei sein System der Auswahl oder Gründe für die gewählte Abfolge preiszugeben.

Aber Hammer-Purgstall gab sich nicht mit der Ausgestaltung des Schlosses zufrieden, er versah auch seinen Spazierweg auf den Steinberg, der von Zeitgenossen beschrieben und gerühmt worden war, mit Inschriften in zehn Sprachen, die allerdings in Vergessenheit gerieten oder entfernt wurden. Wolfgang J. Pietsch, der einen wesentlichen Beitrag zur Wiederauffindung und Dokumentation des Inschriftenprogramms geleistet hat, plädiert im vorliegenden Sammelwerk dafür, den Steinberg und den von Hammer-Purgstall gestalteten Weg zum Gedenkort zu machen, was sicher gerade jetzt erfolgversprechend wäre, zumal Joseph von Hammer-Purgstall wohl durch den von Dirk Stermanns Roman „Der Hammer“ (2019) wieder ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurde.

Höchst bemerkenswert ist, dass der Schotte Basil Hall auf Einladung der Gräfin von Purgstall, die selbst schottischer Abkunft war, auf der Heimreise von seiner Grand Tour durch Italien mit seiner Familie für sechs Monate in Hainfeld Station machte. Wie Franz-K. Stanzel nachweisen kann, war der eigentliche Initiator der Einladung Joseph von Hammer selbst gewesen. Zum seinem großen Ärger fand Hall allerdings recht harte Worte für das Leben in der damaligen Steiermark und setzte seltsame Geschichten über den Tod und das Begräbnis von Johanna von Purgstall in die Welt.

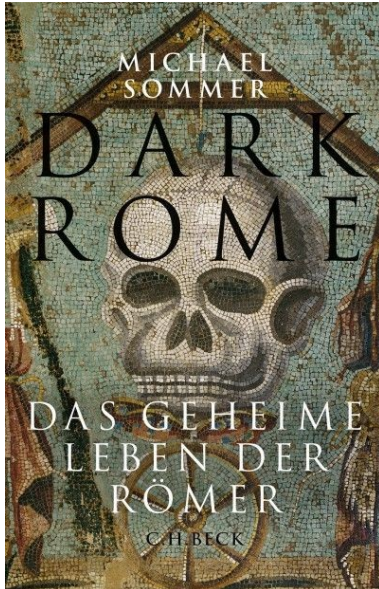
Bemerkenswert ist auch, dass Bram-Stocker seinen Dracula-Roman ursprünglich in der Steiermark hätte spielen lassen wollen und damit in derselben Gegend, in der schon Joseph Sheridan da Fanus Vampirroman „Carmilla“ spielt. Dabei handelt es sich um die Geschichte einer Vampirin, die ihr Unwesen auf einem etwa zehn Wegstunden, also ca. 50 km östlich von Graz gelegenen Schloss treibt. Ganz offensichtlich hat der Autor die Namen des Schlosses Hainfeld und einiger historischer Persönlichkeiten leicht verfremdet in sein Werk aufgenommen. Auch der Eisensarg der Johanna von Purgstall findet sich in der Beschreibung des Bleisargs der Vampirin Carmilla wieder. Inspiriert wurden die Autoren sicher vor allem von Basil Halls „Reiseberichten“.

Fazit: Ein höchst interessanter Band, der eine große Persönlichkeit und ein Stück steirischer Geschichte ins rechte Licht rückt.

(Red.)



Wolfgang Pietsch hat zu seinem 75. Geburtstag eine Hainfeld-Torte bekommen.



Michael Sommer, Dark Rome. Das geheime Leben der Römer. München: Beck, 288 S., € 23,65.

„Dark Rome“ beleuchtet die düsteren Winkel im Alten Rom. Schamloser Hedonismus, fiese Korruption, exzessiver Drogenkonsum und brutale Kriminalität: Mit seinem Buch „Dark Rome“ durchwandert der Althistoriker Michael Sommer die finsternen Ecken des Römischen Reiches, samt ihrer zwielichtigen Gesellen.

„Tausend Spiele kennt Venus“, heißt es beim antiken Dichter Ovid.

Ob anlässlich ehelicher Pflichten, diverser Seitensprünge, Promiskuität, homosexueller Begehren oder bezahlter Liebesstunden: Während im Alten Rom nach außen der Schein von Moral und Anstand gewahrt werden soll, zeigt sich hinter mehr oder weniger verschlossenen Türen der Beischlaf in unzähligen Facetten.

„Das Schlüsselloch soll den Blick freigeben auf die geheimnisvollen, untergründigen, verborgenen Seiten der Antike“, schreibt Michael Sommer in

„Dark Rome“. Er beschäftigt sich darin mit dem „geheimen Leben der Römer“. Und dazu gehören nicht nur die liebsten Bettgeschichten jeglicher Couleur. Der Professor für Alte Geschichte zeigt Drogendealer und Giftmischerinnen, Zauberer und Hexen, Geheimbünde und Verschwörer, Verbrecherorganisationen und profane Meuchelmörder.

Rom ist eine Weltmacht der Doppelmoral, in der Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Während etwa der erste Kaiser Augustus dem vermeintlichen Sittenverfall mit seinen Moralgesetzen entgegenzutreten will (obwohl er es dem Historiker Sueton zufolge selbst nicht so genau nimmt mit der ehelichen Treue), schreibt der Dichter Juvenal über die dritte Frau des späteren Kaisers Claudius, sie habe sich regelmäßig aus Lust in einem der Bordelle angeboten.

„Dark Rome“ zeigt nicht die repräsentativen Bauten am Forum, sondern die unbeleuchteten Hinterhöfe, in denen die niedersten wie höchsten Gesellschaftsschichten ihren eigenen Gesetzen folgen. In eingängig fließender Schreibung und mit seinem episodischen Erzählen leistet Sommer einen Beitrag zur Debatte über die Rolle der sprichwörtlich gewordenen „römischen Dekadenz“ am Untergang der Weltmacht.

<https://www.nau.ch/news/forschung/dark-rome-beleuchtet-die-dusteren-winkel-im-alten-rom-66114251>

Archäologie

Erstmals Genom eines Menschen aus der antiken Stadt Pompeji analysiert

(Stefan Parsch, [Forscher analysieren erstmals Genom von Pompeji-Opfer - WELT.at](https://www.welt.at/news/erstmals-genom-von-pompeji-opfer))

Im Jahr 79 begrub ein Ausbruch des Vesuv die Stadt Pompeji unter einer Ascheschicht. Nun entschlüsseln Forscher erstmals das Genom eines damaligen Pompejaners - und ziehen daraus erstaunliche Rückschlüsse über den Mann.

Wissenschaftler aus Italien haben erstmals große Teile des Erbguts eines Menschen sequenziert, der vor fast 2000 Jahren in Pompeji beim Ausbruch des Vesuv umgekommen ist. Dabei fanden sie heraus, dass der

Mann womöglich von Sardinien stammte und seine Vorfahren über das Gebiet des heutigen Irans und über Anatolien nach Europa gelangt sind. Außerdem litt er sehr wahrscheinlich an Tuberkulose der Wirbelsäule, wie die Gruppe um Gabriele Scorrano von der Universität Tor Vergata in Rom im Fachjournal „Scientific Reports“ schreibt. Im Jahr 79 kam es zu mehreren gewaltigen Ausbrüchen des südöstlich von Neapel gelegenen Vulkans Vesuv.

Römischer Brunnen in Grenzach-Wyhlen freigelegt

(Archäologie online, 27.05.2022)

Im Ortsteil Wyhlen, gleich gegenüber der auf der schweizerischen Seite des Rheins gelegenen römischen Kolonie Augusta Raurica (Augst), soll ein neues Wohngebiet entstehen. Bei archäologischen Ausgrabungen im Vorfeld der Erschließungsarbeiten



Für die Freilegung der Brunnenfüllung mussten ein Spezialgerüst und aufwendige Sicherungsgeräte mit Personen- und Lastenwinden aufgebaut werden. Foto: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Von Juni 2021 bis April dieses Jahres dokumentierte die beauftragte Grabungsfirma ArchaeoTask zahlreiche römische Gebäudefundamente und Keller im künftigen Wohngebiet im Ortsteil Wyhlen. Dabei wurde auch der Brunnen bis zu einer Tiefe von fast acht Metern unter der aktuellen Geländeoberfläche mit Hilfe eines Baggers durch die Grabungsfirma ausgegraben und dokumentiert. Nach Prüfung der Standfestigkeit des aus trocken gesetzten Steinlagen bestehenden Schachts übernahm ab dieser Tiefe das Landesamt für Denkmalpflege (LAD) die Bergung der Brunnenverfüllung. Dazu wurden ein Spezialgerüst und aufwendige Sicherungsgeräte mit Personen- und Lastenwinden aufgebaut, um in dem Schacht von nur etwa 90 Zentimetern Durchmesser arbeiten zu können.

Alle Mitarbeitenden im Einsatz waren vorab in Höhensicherung und Rettungstechnik ausgebildet worden. Die Arbeitsschritte sind aufwendig: Eine Person ist ununterbrochen für die Sicherung zuständig, eine zweite Person wird abgeseilt und befüllt den herabgelassenen Eimer. Nach dem

wurden dort Fundamente mehrerer römischer Gebäude, ein Keller und ein gut erhaltener steinerner Brunnen freigelegt, dessen Inhalt Informationen zum Leben der römischen Siedler preisgibt.



Ziegelbruchstücke und Tierknochen aus dem römischen Brunnen. Foto: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Hochziehen birgt eine dritte Person aus dem Eimer alle Funde. Eimer für Eimer wird die Brunnenverfüllung schließlich geborgen. Nach jeweils eineinhalb Metern »Auslöpfeln« und Dokumentieren muss der römische Brunnenschacht aus Sicherheitsgründen gefestigt werden. Die Fugen und Hohlräume werden mit Mörtel ausgepresst – ein zeitaufwendiger und körperlich anstrengender Arbeitsschritt, bei dem eine Tonne Mörtel für drei Meter Schacht benötigt wird.

Nachdem der obere Bereich der Brunnenverfüllung hauptsächlich römische Dachziegelfragmente enthielt, bergen die Archäologen des LAD aktuell eimerweise Tierknochenreste.

Durch archäozoologische Bestimmungen und Untersuchungen der vorhandenen Tierarten und ihrem jeweiligen Sterbe- beziehungsweise Schlachters können unter anderem Aussagen zu Zucht und Haltungsweise der Haustiere in der Römerzeit ermittelt werden. Hack- und Schnittspuren ermöglichen Einblicke in die Zerlegungsweise und die Verarbeitung der geschlachteten Tiere und insofern

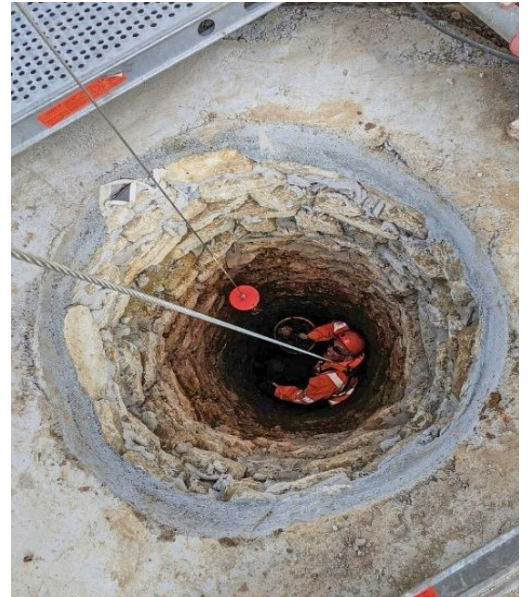
auch in einen Teil des Speiseplans der Römer«, sagte Dr. Gertrud Kuhnle, die zuständige Gebietsreferentin des LAD, am Freitag bei einem gemeinsamen Pressetermin mit Bürgermeister Dr. Tobias Benz. Bis Jahresende werde Dr. Simon Trixl, Referent für Archäozoologie beim LAD, erste Ergebnisse liefern können. Die wissenschaftlich detaillierte Auswertung werde allerdings weit über ein Jahr in Anspruch nehmen. Kuhnle zeigte auch die geborgenen Keramikscherben und erklärte, dass sie in die erste Hälfte und Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr.

datieren.

Ende letzter Woche war der Brunnen auf insgesamt 11,5 Meter Tiefe ausgegraben. Wann die Brunnensohle erreicht sein wird, lässt sich aktuell noch nicht sagen. Das Team sei zuversichtlich, in größerer Tiefe weitere aussagekräftige Funde zu bergen, sagte Kuhnle. Die zu erwartende Feuchtigkeit in größerer Tiefe konserviere auch Gegenstände aus organischen Materialien und insbesondere botanische Rückstände oft für sehr lange Zeit.



Blick über die Grabungsfläche im Neubaugebiet »Kapellenbach-Ost«. Quelle: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart/Bild: ArchaeoTas



Blick in den Brunnenschacht. Foto: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Theresa Crysmann

Besonderer Fund aus der Antike

Archäologen entdecken größtes römisches Mosaik seit Jahrzehnten

(24.2.2022 https://www.t-online.de/nachhaltigkeit/id_91718582/besonderer-fund-in-london-archaeologin-entdeckt-roemisches-mosaik-aus-der-antike.html)

Nach Jahrtausenden im Untergrund ist es wieder sichtbar: Ein riesiges römisches Blumenmosaik ist im Herzen Londons aufgetaucht. Nun soll es vor Baggern und Baumaschinen gerettet werden.

Der letzte Mensch, der über diesen bunten Fußboden lief, trug wohl eine Toga. Und lebte im äußersten Zipfel des Römischen Reichs. Rund 1.800 Jahre später ist aus London längst eine Megametropole geworden.

In ihrem Zentrum: das acht Meter lange, antike Fußboden-Mosaik.

Es ist das größte römische Mosaik, das seit mehr als 50 Jahren in der britischen Hauptstadt gefunden wurde. Einen so besonderen Fund mache man nur einmal im Leben, so Archäologin Antonietta Lerz vom Museum of London Archaeology.

Rettung vor den Baggern

Sie und ihre Kollegen entdeckten das Mosaik vor wenigen Wochen unweit der Themse im Londoner Viertel Southwark. Bevor an der Fundstelle ein neues Bürogebäude entsteht, wollte man sicherstellen, dass keine antiken Schätze bei den Bauarbeiten zerstört werden. Das Mosaik, das die Archäologen daraufhin freilegten, wurde auf das späte zweite oder frühe dritte Jahrhundert datiert. Es besteht aus zwei Bildpaneelen, die über rötliche Steine miteinander verbunden sind.



Zwei Archäologinnen des Museum of London Archaeology bei der Arbeit: Es ist das größte römische Mosaik, das seit mehr als einem halben Jahrhundert in der britischen Hauptstadt gefunden wurde. (Quelle: Andy Chopping/MOLA)

Bei Arbeiten an der Londoner U-Bahn in den 1990er-Jahren wurden weitere Stücke freigelegt.

Die Experten des Londoner archäologischen Museums gehen davon aus, dass das Mosaik ein besonderes Esszimmer geschmückt haben dürfte. So aufwendig und groß sei der Fußbodenschmuck, dass er in einer Unterkunft für hochrangige römische Beamte gelegen haben müsse, so die Archäologen.

Die lange Geschichte des heutigen Londons

Der Fund soll im Laufe des Jahres aus der Baugrube.



Labor omnia vincit improbus
– Inschrift in der Altstadt von
Genf, mitgeteilt von Mag.
Ulrike Scheucher

Vielversprechende Ausgrabungen

Ein sehr ähnliches Mosaik wurde vor einiger Zeit im rheinland-pfälzischen Trier geborgen. Möglicherweise ein Zeichen, dass die Kunsthandwerker aus London auch Aufträge im Ausland annahmen.

Zwar diente der Fundort zuletzt als Parkplatz. Doch dass darunter ein Stück römischer Alltag liegen könnte, wusste die Stadtverwaltung wohl schon seit rund 40 Jahren.

Bereits 1981 stießen Bauarbeiter auf erste Überreste eines herrschaftlichen Baus aus der römischen Antike.



Das kleinere Schmuckpaneel des langen Mosaiks: Außer den Steinen fanden die Archäologen auch die Ruine eines weiteren Wohnhauses, Münzen, Schmuck, eine bronzene Brosche sowie eine Nähnadel und eine Haarspange aus Knochen. (Quelle: MOLA/ Andy Chopping)

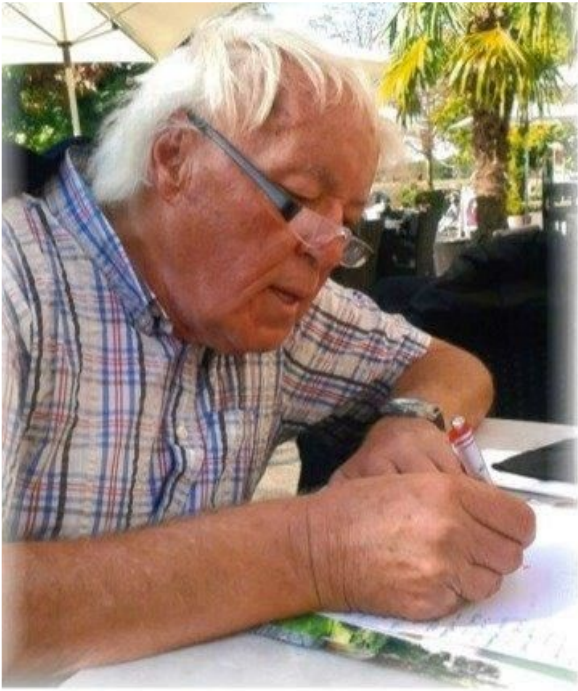
gehoben und restauriert werden. Danach soll das Mosaik ausgestellt werden. Nachdem große Teile Britanniens im Jahr 43 nach Christus von den Römern erobert worden waren, entstand an der Stelle des heutigen Londons die Siedlung "Londinium".

In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich diese zur kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Hauptstadt der römischen Provinz Britannien.

„Denn für mich ist es nicht ein Unglück nur, wenn du stirbst: sondern außerdem, dass ich eines solchen Freundes beraubt werde, wie ich nie wieder einen finden kann.“ (Platon, Krit. 44b)

Nachruf für Prof. Mag. Harald Wran-Schummer

(* 6. Juni 1947 † 12. Febr. 2022)



Der Kollege Wran-Schummer, gebürtiger Steirer (Leutschach), Maturajahrgang 1964/65 (Zisterzienserstift Rein und Bundesgymnasium Graz Carnerigasse), Klassenkamerad von Dr. Wolfgang Pietsch, ist in Fachkreisen außerhalb von Salzburg vermutlich weniger bekannt. Er hat sich keine publizistischen oder wissenschaftlichen Meriten erworben, aber seine besondere Persönlichkeit, seine außergewöhnlichen Talente, sein tiefes Verständnis von Humanismus, sein Wissen um und seine Liebe zu den alten Griechen sind einer Würdigung in diesem Medium wert.

Mein Freund Harald, der sein Berufsleben vornehmlich als Griechischlehrer im Akademischen Gymnasium in Salzburg zubrachte (1975–2003), war aber gleichzeitig Absolvent eines Musikstudiums für Sologesang, das er in Graz begonnen und am Mozarteum in Salzburg 1979 zum Abschluss gebracht hat. Die Jahre 1980–83 ließ er sich vom Schuldienst karenzieren, um in Regensburg ein

musikalisches Engagement anzutreten. In den 80er und frühen 90er-Jahren folgen unzählige Konzerte an bedeutenden Musikstätten Österreichs und des benachbarten Auslands. Zeugnis seiner vielseitigen sprachlichen Begabung - homo eloquentissimus – legen die Briefe ab, mit denen er seine Freunde bedachte, jeder einzelne eine kalligraphische Pretiose, geistreich und stilvoll.

Ab 2014 lebte Harald in der Obsorge einer heilsamen Muse aus den Jugendjahren in Klagenfurt. Vorausgegangen waren quälende Jahre einer anhaltenden Depression und das Zerbrechen seiner Ehe.

Für mich persönlich beginnt, in Erneuerung der alten Bekanntschaft aus der Zeit meines Probejahrs im Akademischen Gymnasium in Salzburg mit 2014 eine wunderbare Freundschaft. Highlights unserer kulturellen Aktivitäten waren die jährlichen Besuche der von der Theatergruppe Wolkenflug auf die Bühne gebrachten Antikendramen. Mit Haralds Tod haben wir einen Kollegen der alten Schule, eine Künstler-persönlichkeit von Format verloren!

Harald hat, gleichsam als Vermächtnis, eine Anzahl von qualitätsvollen Anlassgedichten hinterlassen. Als Kostprobe davon der Schluss des umfangreichen Gedichts „Die Sanduhr“. In der köstlichen Allegorie auf den Umgang mit der Zeit, geht es um einen Mann, der in seinen jungen Jahren mit dem Erbstück einer Sanduhr seine liebe Not hat, bevor er in reiferen Jahren zu einer anderen Einstellung gelangt:

Mit diesem Wissen geht einher,
 daß ihn die Sanduhr nun nicht mehr
 in Angst und Schrecken ständig setzt
 und melancholisch macht zuletzt.
 Und also holt das gute Stück
 auf die Kommode er zurück,
 um morgens schon um etwa zehn,
 den Sand herabrieseln zu seh'n
 und aus dem sanften Runterrinnen
 inn'ren Frieden zu gewinnen.
 Das, was einst ihm widerstrebte,
 ist nun Beweis ihm, daß er lebte
 Augenblick für Augenblick
 nach vorn gerichtet, nicht zurück.
 Und statt die Haare sich zu raufen
 ob soviel Zeit, die abgelaufen,
 sich zu freu'n in aller Stille
 ob der ausgesproch'nen Fülle,
 an Zeit, die ihm ab jetzt verbleibe
 und ebenso auch seinem Weibe.

Der Mann ist nun entspannt und heiter,
 die Sanduhr wird ihm zum Begleiter,
 die in allen Lebenslagen
 verursacht lauterer Behagen.
 Wie andere ihr Amulett
 nimmt er die Sanduhr mit ins Bett.
 Er ist in sie beinah verliebt,
 weil sie ihm Halt und Stütze gibt,
 da ja bei aller Endlichkeit
 sie anzeigt die verblieb'ne Zeit
 und sie ihn durchaus hoffen läßt,
 daß lang und reich noch fließt der Rest.

Harald Wran-Schummer,
 Klagfurt, 28.7.2018

Reiselaitein

Frauenpower und Traditionsbewusstsein in der Herderkirche in Weimar



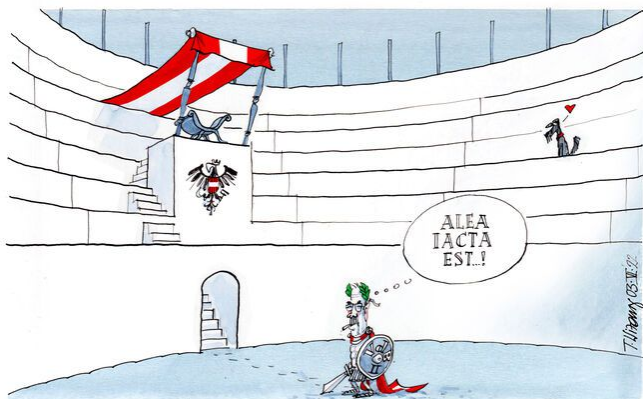
DEO OPT. MAX. S.

CELISSIMO PRINCIPI DNO IOHANNI DUCI SAXONIAE, LANDGRAVIO
 THURINGIAE, MARCHIONI MISNIAE, FAMILIAE ORNAMENTO, LINEAE
 VINARIENSIS SAXONICAЕ CAPITI, MARITO DESIDERATISSIMO, PARENTI
 OPTIME MERITO, PATRIAE PATRI, ECCLESIAE NUTRITORI, RESTAURATORI
 SALANAE, SUBDITORUM PERFUGIO, NATO VINAIAE, MAII DIE XXII. ANNO
 M.D.LXX IBIDEMQUE SANCTE DENATO, OCTOBRIS DIE ULTIMO, ANNO
 M.D.V. DOROTHEA MARIA PRINCEPS ANHATLTINA, UXOR, VIDUA, FILIIQUE,
 OCTO ORPHANI, GEMENTES MOERENTESQUE, E DITIONIS HUIUS MARMORE
 THURINGICO H. M. P. C.

ANNO M. DC. C.

Dem gnädigsten und erhabensten Gott
 Dem durchlauchtigsten Fürsten Herrn Johann, Herzog von Sachsen,
 Landgrafen von Thüringen, Marktgrafen von Meißen, dem Schmuck der
 Familie, dem Haupt der sachsen-weimarischen Linie, dem so sehr vermissten
 Gatten, dem so hoch verdienten Vater, dem Vater des Vaterlandes, dem
 Nährer der Kirche, dem Erneuerer der Universität Jena, dem Zufluchtsort
 aller Unterdrückten, geboren in Weimar am 22. Mai im Jahr 1570 und
 ebendort heiligmäßig verschieden am letzten Tag des Oktobers im Jahre 1605
 ließen Dorothea Maria, Fürstin von Anhalt, als Gattin und Witwe und die
 Söhne, acht Waisen, seufzend und trauernd dieses Denkmal aus
 thüringischem Marmor ihres Machtbereichs errichten.

Im Jahre 1617
 (Übersetzung Elisabeth Asshoff)



Thomas Wizany, SN 8.5.22, Wiederwahlkampfarena



Thomas Wizany, SN 21.5.22, Trittbrettfahrer Bund, Heiratsschwindler

Österr. Post AG

PZ: 2015125

**Abs.: SODALITAS – Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer
Philologen und Altertumswissenschaftler Österreichs**

DRV 0727393

Baumgasse 5, 8045 Graz

Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr.
Renate Oswald Baumgasse 5, 8045 Graz
reinaosw@gmail.com